

als zu Deutingers Zeiten selbst, eine neue Möglichkeit der Auswirkung geschaffen wird.

In das Gebiet der ideengeschichtlichen Forschung führt die Studie Geismanns über den Eucharistiebegriff bei Isidor von Sevilla (5). Dabei wird zunächst der pseudo-isidorianische Redemptusbrief in einer eigenen ertragreichen Prüfung als Quelle ausgeschieden und nach seiner wahren Entstehungszeit (Ende des 12. Jahrhunderts) bestimmt. Was an echtem Gedankengut in der Eucharistielehre Isidors erhoben wird, zeigt den Doctor catholicus als wichtigstes Bindeglied zwischen dem ausgehenden kirchlichen Altertum und der anhebenden Spekulation des frühen Mittelalters: „der ‚letzte abendländische Kirchenvater‘ und zugleich — der erste mittelalterliche Theologe“.

A. Koch S. J.

Von Karl Barth zu den Deutschen Christen. Ein Wort zum Verständnis der heutigen theologischen Lage. Von Hans Schlemmer. 80 (42 S.) Gotha 1934, Klotz. M 1.50

Die kleine, aber sehr sorgfältig durchgearbeitete Schrift hält sich frei von aller „rabies theologorum“ und trägt in der Tat zum Verständnis der verwickelten theologischen Lage im deutschen Protestantismus bei. Sie zeigt, daß das artgemäße Christentum der Deutschen Christen eine merkwürdige Kreuzung liberaler, orthodoxer und deutschgläubiger Theologie ist, aber auch trotz des schärfsten Gegensatzes in der Richtung den gleichen Ausgangspunkt wie die dialektische Theologie hat: Ablehnung des Idealismus und des Kulturprotestantismus. Der Verfasser wirbt für eine dritte Front zwischen Karl Barth und den Deutschen Christen, wobei er sich in der Deutung des Verhältnisses zwischen Natur und Gnade der katholischen Auffassung nähert. M. Pribilla S. J.

Dogmen-Analyse als Weg zu einem artgemäßen einigen Christentum. Von Walter Kawerau. 80 (99 S.) Gotha 1934, Klotz. M 2.60

Die Schrift ist ein Zeugnis für die heutige Verwirrung der Geister. Nach dem Vorbilde der Chemie will der Verfasser die Dogmen, sowohl den katholi-

schen wie den protestantischen Kirchenglauben, auf ihre Vorstellungen und Motive sondern, um dann mit Hilfe des voluntaristischen Pantheismus Schopenhauers ein artgemäßes deutsches Christentum und eine „wissenschaftliche“, völlig dogmenlose Theologie aufzubauen. Auf dem Wege der Dogmen-Chemie soll also Schopenhauer zum Einiger der getrennten Christenheit werden! Ein unmöglicher Gedanke. Niemand wird etwas Wesentliches vermissen, wenn er diese Schrift ungelesen läßt; denn daß man in allen religiösen Vorstellungen Kern und Schale unterscheiden muß, ist eine Wahrheit, die schon anderweitig bekannt ist. M. Pribilla S. J.

Das Gottesjahr 1935. Herausgegeben von Wilhelm Stählin. 80 (134 S.) Kassel 1934, Bärenreiter-Verlag. Kart. M 2.85; geb. M 3.85.

Die Schrift, die sich aus Beiträgen verschiedener Verfasser zusammensetzt, gewährt einen guten Einblick in das innerkirchliche Glaubens- und Gebetsleben eines positiv gerichteten Protestantismus. Apologetische oder gar polemische Rücksichten treten zurück vor dem ernsten Bemühen, die Wahrheiten des Evangeliums und insbesondere das Bekenntnis zur Kirche für das religiöse und praktische Leben fruchtbar zu machen. Das meiste, was gesagt wird, kann auch der Katholik annehmen oder richtig verstehen. Nur selten und leise klingen alte protestantische Mißverständnisse der katholischen Lehre an. Dagegen werden katholische Urlaute wie Tradition, Gemeinschaft der Heiligen, opus operatum, liturgischer Gottesdienst, Gebet für die Verstorbenen deutlich wahrnehmbar. Es sind feine, besinnliche Worte, die oft nur andeuten, nicht aussprechen. Der Aufsatz über das Dogma ist zwar recht kurz geraten, bietet aber gleichwohl kernige und richtige Gedanken. Auch was der Herausgeber über „Christentum als Konfession?“ schreibt, würde sich als Grundlage eines friedlichen Gespräches zwischen den getrennten christlichen Kirchen eignen. Ergreifend ist die eindringliche Mahnung zum stillen und gemeinsamen Gebet. Daß aber der Krieg in der Welt des gefallenen Menschen unvermeidlich sei (116), sollte wenigstens nicht als selbstverständlich hingestellt werden. Der prote-

stantische Kirchenstreit wird nur wie von ferne und mit Wehmut berührt: „Noch haben wir keinen andern Ort geistlicher Heimat als diese arme Hütte, in der kein Friede ist. Wir sehen keine Rettung. Wenn in unserer Kirche die Gewalt mit harter Hand regieren will, so laßt uns nicht vergessen, was wir aus der großen Weltgeschichte und aus vielfacher persönlicher Erfahrung wissen könnten, daß die Gewalt in geistigen und geistlichen Dingen immer die letzte Zuflucht der Hilflosigkeit und Ratlosigkeit gewesen ist, der Ausdruck innerster Unsicherheit und Schwäche“ (S. 19).

M. Pribilla S. J.

Deutsche Heilige

1. Immerwährender deutscher Kalender. Von Franz Weigl. gr. 8^o (80 S.) Kevelaer 1934, Butzon & Bercker. Kart. M 1.50
2. Deutsche Heilige. Eine Geschichte des Reiches im Leben deutscher Heiliger. Bearbeitet u. hrsg. von Johannes Walterscheid. gr. 8^o (XI u. 468 S.) München o. J. [1934], Kösel & Pustet. Geb. M 6.20
3. Heilige Deutsche. Kurze Lebensnotizen, zusammengestellt von P. Theodosius Briemle O. F. M. 8^o (112 S.) Wiesbaden o. J. [1934], Matth.-Grünwald-Verlag. Kart. M 2.50
4. Heilige der deutschen Frühzeit. Von D. Dr. Anton Stonner. I. Bd.: Aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. Mit 14 Tafeln. gr. 8^o (XVI u. 272 S.) Freiburg i. Br. 1934, Herder. M 4.—, geb. M 5.40
5. Männer und Frauen im geistigen Werden des deutschen Volkes. Von Gertrud Bäumer. 8^o (397 S.) Tübingen o. J. [1934], Rainer Wunderlich. Geb. M 6.50

Die Bewegung der Zeit hat als erfreuliche Wirkung eine neue Besinnung auf die Welt unserer deutschen Heiligen mit sich gebracht. Man wird dies vor allem aus zwei Gründen begrüßen: einmal, weil wir Deutsche hier wirklich wieder einmal gegenüber wenig gekannten und geschätzten heimischen Werten etwas gutzumachen haben, dann aber auch, weil diese deutschen Hochgestalten der beste Gegenbeweis sind gegen die Schlagwörter der Zeit, das Christentum vertrage sich nicht mit deutscher Art, es habe

den deutschen Menschen minderwertig gemacht usw. Gegenüber der von anderer Seite geübten Taktik grundsätzlichen Verschweigens und Verkleinerns alles Großen und Edlen im deutschen Christentum gilt es, die „Germania sacra“, das Heilige Deutschland, in seiner vollen Bedeutung für unsere Heimat aufzuhellen, die ohne diese Heiligen nicht geworden wäre.

Weigl gibt in seinem „Immerwährenden Kalender“ (1) einen ersten, auch in seiner enggedrängten Kürze schon eindrucksvollen Überblick über den schier endlosen Zug dieser deutschen Helden gestalten, in dem sich Glaubensboten und Apostel der Bruderliebe, Mütter und Nonnen, Kinder und deutsche Kriegshelden, Mäde und Fürstinnen die Hand reichen. Ausführlicher und mit reichem Bildschmuck versehen ist das Werk von Walterscheid (2), das nach Ausstattung und Preis vom Verlag offenbar als Volksbuch in der Art seiner erfolgreichen „Papstgeschichte“ gedacht ist. Weigl nennt — ohne vollständig zu sein — etwa 470 Namen, Walterscheid gibt an die 200 knappe Lebensskizzen bis herauf in die neueste Zeit, bei denen jedoch nicht eben vorteilhaft zum Teil eine schematisierende Darstellung das Eindringen in die Quellen ersetzt. Eine dankenswerte Arbeit ist das Büchlein von Briemle (3), das nicht nur weit über tausend deutsche Selige und Heilige mit den wichtigsten Lebensdaten vorstellt, sondern auch ihre oft ebenso klangvollen wie sinnigen Namen dem Deutschen von heute erklärt.

Breiter in der Anlage und tiefer aus den Quellen schürfend, schildert Stonner (4) in einem Band „Heilige der deutschen Frühzeit“, dem bald ein zweiter nachfolgen soll, das Leben von vierzehn der Größten, die bis zur Jahrtausendwende für die Ausbreitung des Christentums und christlicher Kultur auf deutschem Boden gewirkt haben. Erst die großen „Männer der Bereitung“, die Missionare bis auf Bonifatius, dann Klostergründer und Bischöfe, Kaiser Heinrich und als einzige Frau die Stammutter des sächsischen Kaiserhauses, St. Mathilde. Durch alle Schlichtheit der eng an die Quellen sich anschließenden Darstellung leuchtet der Grundzug des angeborenen Adels, der durch das Christentum seine schönste Verklärung und